

**Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 1. Januar 2017**

## **1. Januar: Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu**

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

[provinzialat.hel@jesuiten.org](mailto:provinzialat.hel@jesuiten.org)

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen ein gesegnetes, neues Jahr. Gott möge Ihnen sein Angesicht zuwenden; sein Angesicht leuchte über Ihnen. So formuliert es auch der aaronitische Segen, der im katholischen Gottesdienst zu Neujahr vorgelesen wird. (Num 6,24ff) In der Bibel ist es Gott, der diesen Segensspruch die Priester lehrt. Dabei kommentiert er: „So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen.“ (6,27) Segnen heisst also nicht nur Gutes wünschen, sondern auch den Namen Gottes auf jemanden legen. Sie kennen alle diesen Namen Gottes, der dem Mose im brennenden Dornbusch offenbart wurde. Diese vier unaussprechlichen Buchstaben werden übersetzt mit „Ich bin, der ich bin da“. (Ex 3,14) Gott ist also der Treue, der den Menschen auf all seinen Wegen begleitet. Er ist Gegenwart selbst dann, wenn wir ihn nicht wahrnehmen. Er lässt den Menschen nicht im Stich, auch wenn sich dieser von ihm abwendet. Als nämlich das Volk Israel in der Wüste das goldene Kalb verehrte und anderen Göttern nachlief, erneuerte Gott seine Treue. Im Buch Exodus heisst es, Gott habe Mose seinen Namen nochmals zugerufen. Und wir lesen: „*Ich bin, der ich bin da. Ich bin, der ich bin da* ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber nicht ungestraft; er verfolgt die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation.“ (Ex 34,6f) Gott ist also barmherzig und ermöglicht immer wieder einen Neuanfang. Doch der Mensch muss die Verantwortung für sein Handeln tragen, das oft Folgen bis in die dritte und vierte Generation hat. Der treue und barmherzige Gott, der Ihnen immer wieder einen Neuanfang schenkt, aber auch zu Eigenverantwortung aufruft, er möge Ihnen im 2017 stets nahe sein.

Der 1. Januar ist für das bürgerliche Jahr Neujahrstag. Für den liturgischen Kalender ist jedoch wichtiger, dass heute Oktavtag von Weihnachten ist, d.h. der 8. Tag nach der Geburt Jesu. Im Lukasevangelium steht dazu geschrieben: „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus.“ (2,21) Über dem heutigen Tag steht also auch der Name Jesus, Hebräisch Joschua. Er bedeutet so viel wie: „*Ich bin, der ich bin da* erlöst, bringt Heil“. Wie der Joschua des Alten Testaments die Israeliten ins gelobte Land geführt hatte, so sammelte der Joschua aus Nazareth Menschen im ganzen Land. Bei der Eröffnung der Bergpredigt sagt er: „Selig die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.“ (Mt 5,5) Er führt diejenigen, die auf Gewalt verzichten ins

himmlische Land. Christen haben ihre letzte Heimat im Himmel. (vgl. Phil 3,20) Alle Glaubenden sind eingeladen, im neuen Jahr auf Gewalt zu verzichten. Jesus der Heiland wird sie auf diesem herausfordernden Weg begleiten.

Wie gehört, ist der 8. Tag nach der Geburt nicht nur der Tag der Namensgebung Jesu. Es ist auch der Tag seiner Beschneidung. Im jüdischen Ritus sind Namensgebung und Beschneidung untrennbar miteinander verknüpft. Sie bedeuten den Eintritt in den Bund mit Gott. Bis 1960 hat die katholische Kirche am 1. Januar das „Fest der Beschneidung Jesu“ gefeiert. Aus bis heute nicht ganz geklärten Gründen ist dieses Fest abgeschafft worden. Das Evangelium von Namensgebung und Beschneidung Jesu wird aber bis heute in der Liturgie verkündet. Gedacht wird heute aber Maria, der Mutter Gottes, die Jesus, den Friedensfürst, geboren hat. Diese Verschiebung der Perspektive hindert uns nicht daran, nach der Bedeutung der Beschneidung Jesu für den christlichen Glauben zu fragen.

Selbstverständlich, für Christen ist seit Anbeginn die Taufe für Mädchen wie Knaben an die Stelle der jüdischen Beschneidung der Knaben getreten. Paulus wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, dass die Heiden, die zum Glauben finden, sich beschneiden müssten. Er schreibt im Kolosserbrief: „In ihm [Christus] habt ihr eine Beschneidung empfangen, die man nicht mit Händen vornimmt, nämlich die Beschneidung, die Christus gegeben hat... Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt.“ (2,11f) Die Christen lehnten die Beschneidung als religiöses Zeichen ab. Die Beschneidung ist heute in der Zivilgesellschaft aber aus anderen Gründen umstritten. Dies hat gerade das Urteil des Kölner Landgerichts 2012 gezeigt. Gegner argumentieren, die Beschneidung sei eine Körperverletzung des Knaben, die für das ganze Leben markiere. Eltern dürften sie aus religiösen Motiven dem Kleinkind nicht zufügen. Wohl gemerkt, es geht bei dieser Debatte immer nur um die Beschneidung von Knaben, denn diejenige von Mädchen ist in unseren Breitengraden zu Recht verboten. Mit dem Verbot der Knabenbeschneidung würde aber die jüdische Glaubenstradition im Kern angegriffen. Alfred Bodenheimer hat den antijüdischen Unterton der Debatte mit einem Manifest kommentiert, das den zweideutigen Titel trägt: „Haut ab!“ Der auch zu lesen ist: „Haut *ab!*“ Wer Juden die Beschneidung der Knaben verbietet, vertreibt sie. Die Beschneidung ist das Zeichen, das den besonderen Bund Gottes mit seinem Volk in der Leiblichkeit besiegelt. Beschneidung ist, um ein christlich-theologisches Wort zu verwenden, eine Inkarnation der Gottesbeziehung im wortwörtlichen Sinne. Jüdischer Glaube ist nicht etwas rein Geistiges, sondern konkretisiert sich in einem Vollzug, der die Leiblichkeit und Materie durchdringen und heiligen will.

Und die Christen? Wer die Beschneidung Jesu verdrängt, verdrängt seine Jüdischkeit. Zwar behauptet heute kaum mehr jemand, Jesus sei Arier gewesen. Doch wenn Herr Putin von sich gibt, Jesus wäre auf der Krim geboren, geht dies in eine ähnliche Richtung. Jesus wird vereinnahmt, das Judentum enterbt. Wer die Beschneidung Jesu verdrängt, hat die Tiefe des christlichen Inkarnationsglaubens nicht verstanden. An Weihnachten feiert die Christenheit nicht einfach, dass Gott Mensch wurde, sondern: Gott wurde Jude. Im Johannesevangelium

heisst es: „Das Heil kommt von den Juden.“ (4,22) Und die Inkarnation wird präzisiert: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (1,18) Ja, Gottes Wort, die Tora, wird Fleisch. Sie verkörpert sich im Lebensvollzug des Joshua aus Nazareth in besonderer Weise. Glaube an Jesus Christus und an die Menschwerdung Gottes in ihm ist nicht vom Judentum zu lösen.

Christen feiern an Weihnachten, dass Gott zum Heil *aller* Mensch geworden ist. Die jüdische Herkunft Christi bringt dabei zum Ausdruck, dass Menschsein immer nur in einer konkreten, kulturellen Form gelebt werden kann. Christlicher Universalismus ist eben nicht eine globale Gleichmacherei im Glauben. Vielmehr soll gerade das Besondere jedes Menschen und jeder Kultur durch das Christsein vertieft werden. Die Jüdischkeit des Messias bedeutet nicht, dass alle Juden werden müssen, die an ihn glauben. Mit der Beschneidung wird vielmehr die Verschiedenheit in die Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit hineingeschrieben. Alle Menschen sind gleichwertig als Abbild Gottes geschaffen, doch in der Verschiedenheit von männlich und weiblich. (Gen 1,26) Die jüdische Beschneidung nur der Knaben bringt auch im kulturellen und religiösen die Wertschätzung der Verschiedenheit zum Ausdruck. Dies sollte Christen, die mit der Frohbotschaft von Weihnachten zu allen Menschen gesandt sind, zu denken geben.

Lassen Sie mich schliessen: Die Geburt Jesu sowie seine Beschneidung und Namensgebung sind Aspekte der Menschwerdung Gottes. Die Feste von Weihnachten, Neujahr, Epiphanie am 6. Januar und die Darstellung des Herrn im Tempel am 2. Februar entfalten das Geheimnis der Geburt des Messias. Lassen Sie also Weihnachten nicht schon heute ein Fest von gestern sein. Lassen Sie sich vielmehr vom weihnachtlichen Geist in das neue Jahr hinein begleiten.